



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

Ingeborg Villinger

Gretha Jünger

Die unsichtbare Frau

Klett-Cotta

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2020 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Die Briefe von Alexander Mitscherlich werden mit freundlicher Genehmigung von Matthias Mitscherlich und dem Deutschen Literaturarchiv abgedruckt.

Die Briefe von Joseph Breitbach werden mit freundlicher Genehmigung von Wolfgang Mettmann abgedruckt.

Cover: ANZINGER UND RASP Kommunikation GmbH, München
unter Verwendung eines Fotos von © Deutsches Literaturarchiv Marbach

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-98352-4

Für Lucas, Nora und Noelia

Inhalt

	Vorwort	13
1	Familienroman und Herkunft (1906–1922)	17
	Vergangenheit und Zukunft zwischen Rittlern, Tod und Türmen	17
	Gretha Jüngers Familienroman zwischen Erzählung und Wirklichkeit	20
	Bürgerliche Kindheit und romantische Gefühle auf dem Land	24
2	Backfischphantasien: Väter, Helden und Soldaten (1912–1920)	33
	Schulgespenster: Rebellion zwischen Gouvernanten und Patriarchen	33
	Helden-Brüder und ihre Schwestern – Der lange Schatten des Krieges	42
	Lebens(re)formen: Vegetarier, Vettern und Verwandte	52
3	»Endlich leben!«: Von der Haustochter zur Schauspielerin (1920–1922)	59
	Nach der Schule: Optionen junger Frauen in der Zwischenkriegszeit	59
	Berufsstationen: Musiktheater, Schauspiel und Handelskontor	62

4	Bühnenspiele und Held mit blauem Stern (1922–1925)	69
	Auftritte: Gretha von Jeinsens Begegnung mit Ernst Jünger . .	69
	Schauspiel & Co.: Gretha von Jeinsen als Bühnenkünstlerin . .	74
5	Liebe im Schatten gesellschaftlicher Normen der Zwischenkriegszeit (1920–1930)	79
	Spielräume im zivilen und militärischen Leben der 1920er Jahre	79
	Die Elternhäuser von Jeinsen und Jünger: Regeln und Überschreitungen	83
6	Von der Schauspielerin zur Ehefrau (1925)	87
	Leipzig 1925: Heirat am Montag	87
	Gretha Jüngers Bühnenwechsel	90
	Fortan <i>Gebietler</i> : Gretha Jünger als <i>Elsa</i>	91
7	Intellektuelle Zirkel in der Stadt: Leipzig (1925–1927)	93
	Erstes Babylon: Wohnen und Leben in Leipzig	93
	Zwischen neuen Wissenschaften und alten Asphaltblüten . . .	96
8	Sinfonie im großen Babylon: Die Berliner Jahre (1927–1933)	103
	Die ›goldenen‹ 1920er Jahre – Tanz auf dem Vulkan	103
	Leben in Berlin: Portiersfrauen, Blockwartssystem und soziales Elend	106
9	Berliner Netzwerke: Gretha Jüngers <i>garden of beasts</i>	109
	Männerrunden: Von Wölfen, Löwen und Pantheren	109
	Frauenmodelle des <i>fin de siècle</i> : zwischen Mutter und Vamp	126

	Die <i>Ritter</i> in der Rosenstraße: Schwager Hans, der phlegmatische Melancholiker	133
	<i>Siegfried</i> mit Hornbrille, der passive Liebhaber	139
	Weickhmann, der Reisende ins <i>Herz der Finsternis</i>	142
10	Berliner Leben, Krisen, Tumulte und Abschied . . .	149
	Freunde und Wegbegleiter in turbulenter Zeit	149
	Salons, Kaffeehäuser und Feste	158
	Kultur, Unterhaltung und Reisen	164
	Politische Krisenjahre in Arbeits- und Lebenswelt	168
	Einzug des Nationalsozialismus und Abschied von der Bohème	171
11	Rückzug aufs Land: Goslar – Harzstädtchen mit Moorlandschaften (1933–1936)	175
	Illustre Patenschaften: Carl Schmitt und Hans Otto Jünger . . .	175
	Familienanschlüsse – Die Pfaffendorfs	179
	Seelenfreund mit Astrologie: <i>Meister</i> Fritz Lindemann	181
	Aufbruch in den Süden	185
12	Überlingen: Weinberghaus am Bodensee (1936–1939)	189
	Menschen und Geister am See: Bohème mit Klippen	189
	Einbruch der Politik – neue Richtungssuche	199
	Aufbruch in den Norden	206
13	Kirchhorst: Pfarrhaus im Norden (1939–1948)	209
	Das Leben auf dem Lande oder die Mühen der Ebene	209
	Leben in Zeiten des Krieges: Penelope in Kirchhorst	211
	Gretha Jünger und der Krieg I: Erwartung und Wirklichkeit	214
	Haus und Garten: Gretha Jüngers Herrschaft und Gebiet	223

	Land versus Stadt: Gretha Jüngers <i>Babylonische Morbidezza</i> . .	225
	Gretha Jünger und der Krieg II: Bomben, Tod und Trauer . . .	233
	Von der Arrestanstalt nach Carrara: Schüler und Flak-Helfer Ernst Jünger jr.	244
14	Nachkriegszeit und Bundesrepublik (1945–1960)	263
	Umbrüche und Neuanfang: Reorganisation von Raum und Zeit	263
	Wohnsitze: Gretha Jüngers Metaphysik der Landschaft	269
	Träume von Ekeby: <i>Geheimes Deutschland</i> mit Wolfgang Frommel	274
	Rekonstruktion der sozialen und kulturellen Netzwerke	284
	Leviathan in Kirchhorst: Alltag vor dem Aufbruch in den Süden	293
15	Ravensburg – Zeit der Krise (1948–1950)	303
	Ankunft in Ravensburg und Rückkehr nach Goslar	303
	Gretha Jüngers <i>Schuß im Nebel</i> : Zur Publikation der <i>Strahlungen</i>	316
	Vom <i>Sprengen der Bank</i> : Ernst Jüngers Drogenexperimente	323
16	Wilflingen: Schloss mit Oberförsterei im Dorf (1950–1960)	329
	Neuanfang in der Alten Welt	329
	Unterwegs nach Carrara: Italienische Erfahrungen	331
	Duschka und Carl Schmitt: Tod und Ende einer Freundschaft	336
	Höhen und Tiefen in der Oberförsterei: Alltag in den 1950er Jahren	338

17	Nähe und Konzentration:	
	Gretha von Jeinsen als Autorin	345
	Reisen ins Vertraute	345
	Literarische Produktion: Briefe und Erinnerungen	347
	Brief an Gretha von Jeinsen: Joseph Breitbach liest die <i>Silhouetten</i>	353
	Literatur und Musik: Hörspiel, Novellen, (Musik-)Theater	357
	Metamorphosen: Von Rittmeisters <i>Theresa</i> zu Gretha von Jeinsen	359
18	Gretha Jüngers Krankheit zum Tode (1957–1960)	361
	Vorwiegend heiter: Zwischen Alltag und Therapieversuchen	361
	<i>Das große Los</i> : Gretha Jüngers Brief an Richard Scheringer ...	367
	Lektüren, Feste, Therapien – Gretha Jüngers letzte Lebensmonate	370
	Anhang	377
	Brief von Alexander Mitscherlich an Gretha Jünger vom 9. 5. 1946	379
	Brief von Alexander Mitscherlich an Ernst Jünger vom 21. 5. 1946	384
	Brief von Joseph Breitbach an Gretha Jünger vom 17. 12. 1955	391
	Anmerkungen	395
	Literaturverzeichnis	435
	Nicht publizierte Briefwechsel	454
	Personenregister	455
	Abbildungsnachweise	461
	Dank	462

Vorwort

Als »Frau Ernst Jünger« ist sie aus den Biographien ihres Ehemannes bekannt. Nahezu unbekannt ist, dass sie als Autorin unter ihrem Geburtsnamen Gretha von Jeinsen mit einem beachtlichen Briefwerk und eigenen literarischen Veröffentlichungen von großer Erzählfähigkeit firmiert. Ihre Texte werden gemeinhin lediglich für Ernst Jüngers Lebensbeschreibungen herangezogen. Gegen solche Unsichtbarkeit im Schatten ihres Mannes bestand sie bereits in jungen Jahren auf sichtbarer Selbstbestimmung, ja selbst mitten in den Wirren des Zweiten Weltkriegs pochte sie mit Nachdruck darauf, ihren eigenen Namen zu tragen und nicht etwa bloß »das Spiegelbild des Mannes zu sein«.¹

Auf solcher Eigenständigkeit zu beharren, war für die 1906 geborene Gretha von Jeinsen nicht einfach, denn das Kaiserreich kennzeichnete die scheinbare Stabilität der Tradition. Doch mit der Industrialisierung stellte sich bald die soziale Frage und in ihrem Schlepptau die Forderung nach Gleichberechtigung der Geschlechter in Ehe, Beruf und Gesellschaft. Beide zersetzten die Traditionsbestände von innen her, bis schließlich in Deutschland und Europa der »Verfall der Welt von gestern« besiegelt wurde.² Danach begann auf den Trümmern des Ersten Weltkrieges der Aufbau der unvollendet gebliebenen Republik, auf die wir längst als die »zerrissenen Jahre« zurückblicken.³ Mit Kaiserreich und Weimarer Republik prägten zwei politische Phasen ungeheurer Spannung und hoher Ambivalenzen Grethas Kindheit und Jugend. Ihre Erinnerungen

daran zeigen, wie intensiv ihre Erfahrungen mit den kollektiven Beständen interagieren. So sehen wir ihren entschlossenen Aufbruch zur selbständigen *Neuen Frau* als Pianistin und Schauspielerin auf den Theaterbühnen und ihre nahezu zeitgleiche Erfahrung, dass »Frauen ein Nichts sind im Vergleich zu dem alles überragenden und alles überschattenden männlichen Prinzip, eine Wolke, ein sich auflösendes Gebilde etwa, dem erst der gewaltige Göttervater Gestalt verleiht« – so hält es ihr ironischer Rückblick fest.⁴

Dass für sie neben dem Start in die Moderne der Weimarer Jahre, den prägenden Erfahrungen zweier Weltkriege und dem schillernen »Gitter von Licht und Schatten« der Jüngerschen *Strahlungen* das Verhältnis der Geschlechter eine gewichtige Rolle spielte, liegt auf der Hand.⁵ Dass es ihr sogar zum Prisma der kulturellen und politischen Verfasstheit deutscher Geschichte wurde, ist dem zeittypischen Ideal hegemonial-soldatischer Männlichkeit geschuldet, das Ernst Jünger in ausgeprägter Weise verkörperte. Seine heroisch inszenierte Identität formte ein höchst spannungsreiches Paarverhältnis, dessen »Eiswüsten« und »Raubtiergeruch« Gretha im Verlauf ihres gemeinsamen Lebens einen nicht geringen Tribut abverlangte. Doch ihre Erfahrungen waren angesichts der tiefen Gräben der deutschen Geschichte mit ihrem kaiserlich-autoritären und NS-diktatorischen Reich kein Einzelfall, sondern veranschaulichten ein »Jahrhundertproblem«, dessen Schatten bis weit in unsere Tage hineinreichen.⁶ Bei Gretha Jünger schärfte es das Sensorium für Formen des Zusammenlebens wie für politische Fragen und Perspektiven, die sie bis zuletzt mit großem Interesse verfolgte. Sie gehörten neben ihren immensen Lektüren und ihrer literarischen Produktivität im Dezennium der 1950er Jahre zu ihren Grundantrieben.

Der Gang durch Gretha Jüngers Leben entführt in eine bewegte Bildergalerie historischer Tableaus, die ein Lehrstück deutscher Kultur- und Politikgeschichte sind. Trotz der Zeitbedingtheit manch ihrer Perspektiven vermittelt ihre Biographie vielfältige

überdauernde Einsichten. Nicht die geringste davon ist die Sehnsucht nach Freiheit und Selbstbestimmung, die sie mit existenzieller Wucht und Ungezwungenheit versuchte mit ihren kultur- und naturnahen Lebenswelten in Einklang zu bringen. Für sie meinte das: die freie Gestaltung ihrer emotionalen, künstlerischen und literarischen Möglichkeiten in Verbindung mit Anerkennung und Respekt. Ihr anhaltendes Ringen darum hat bis heute wenig an Aktualität verloren.⁷

Gretha Jüngers Biographie zu Papier zu bringen, erforderte die Überwindung hoher Hürden bei der Spurensuche nach der »Unsichtbaren«: Archive wurden im Zweiten Weltkrieg zerstört, die Ereignisse des Juli 1944 veranlassten auch sie, ihre Notizen und Tagebücher zu verbrennen, die danach entstandenen sind bis heute unauffindbar, Ähnliches gilt für Teile ihrer Korrespondenz. Doch erfreulicherweise fanden sich nicht wenige Nachfolger der Adressaten ihrer Briefe und nicht zuletzt auch Archive, allen voran das Deutsche Literaturarchiv Marbach, die das Vorhaben dieser Biographie mit eigenen Erinnerungen, Briefen und Dokumenten unterstützten.

Besonders hervorzuheben ist, dass die Biographie dokumentarisches Neuland betreten konnte mit den hier erstmals zur Verfügung stehenden Briefen des Ehebriefwechsel von Ernst und Gretha Jünger. Dieser immens umfangreiche Briefwechsel der Jahre 1922 bis 1960 wird derzeit von Detlev Schöttker und Anja Keith für den Druck vorbereitet und im Verlag Klett-Cotta erscheinen. Die hier wiedergegebenen Auszüge aus diesen Briefen bieten nicht nur inhaltlich einen facettenreichen und authentischen Einblick in die Lebensabläufe, sondern machen auch die Atmosphäre im gegenseitigen Umgang des Paares im Verlauf von vielen Jahrzehnten unmittelbar erfahrbar.

Gretha Jüngers Erinnerungsbände *Palette* (1949) und *Silhouetten* (1955) dagegen gewähren zwar biographische Orientierungs-

punkte, können jedoch nicht als Dokumente verstanden werden, da sie eine deutliche Differenz zwischen Erzählzeit und erzählter Zeit erkennen lassen. Dass Erinnerungen von nur begrenzt dokumentarischem Charakter sind, ist zwar ein Gemeinplatz, doch in diesem Falle kommt dem Erinnern als werbendem Verstehen für das Erzählte ein besonderer Stellenwert zu. Denn die spürbare Einmischung der Gegenwart während ihrer Niederschrift ist Resultat der Brückenzeit zwischen zwei politischen Systemen und ein Hinweis auf die Zeit, in der sie entstanden sind. Diesem Umstand verdanken sich vermutlich manch unbewusste, doch auch einige absichtsvoll gelenkte Verschiebungen, wie Parallel-Lektüren anhand von Briefen und anderen Texten erkennen lassen.

Ein empfindliches Defizit besteht bis heute hinsichtlich ihrer offenbar umfänglichen literarischen Produktion, deren Anfänge in die 1930er Jahre zurückreichen, jedoch wohl vorwiegend in den Nachkriegsjahren entstand und in Briefen gut dokumentiert ist. Diese Lücke zu schließen, bleibt eine lohnende Aufgabe.

Ingeborg Villinger, Mai 2020

1 Familienroman und Herkunft (1906–1922)

Vergangenheit und Zukunft zwischen Rittern, Tod und Türmen

»Wir könnten dort ein Ekeby schaffen, wie wir es uns längst erträumten, der Insel im Strome gleich!«, schreibt Gretha Jünger 1946 an Fritz Lindemann, nachdem sie ein Domizil dafür gefunden hatte. *Ekeby* war ihrem »Seelenfreund«¹ wohlvertraut, denn so nannte sie seit Dekaden ihren ersehnten imaginären Ort der verlorenen Stammgüter, von denen die Geschichte ihrer Familie so suggestiv erzählt. Ihr Verlust war für sie von solcher Tragweite, dass sie 1955 ihre Erinnerungen damit beginnen lässt: »Das Recht eines meiner Vorfahren, seinen gesamten Besitz, der drei Güter umfaßte, in einer einzigen Nacht an seine jüngeren Brüder zu verspielen und für sich und seine Nachkommen den endgültigen Verzicht auszusprechen, wurde noch von meinem Großvater angefochten; und auch mein Vater setzte einen dieser langwierigen Prozesse fort, die zwar zur Armut führen aber zu keinem Richterspruch. Das Bild dieses Ahnen bildet den einzigen Bestand, der mir verblieb. [...] Ich betrachte dieses Profil mit den dunklen Augen, der geraden Nase und dem für unser Geschlecht typischen Merkmal – der stark betonten Unterlippe – nicht ohne Sympathie und kann ihm durchaus nicht gram sein. Man behauptet, daß die physiognomische Ähnlichkeit zwischen ihm und mir erstaunlich sei.«²

Emotionen und Spieleidenschaft, Prozesse und verlorene Güter, aber auch Ritter und efeuumrankte Türme prägen Grethas imaginäre Familienerzählung, in deren Verlauf die Strahlkraft jenes sagenhaften Vorfahren mit der besonderen Unterlippe hervortritt, der zornig aufbrausend »seinen Rivalen und Verführer seiner Frau im Beichtstuhl erschlug«. ³ Diesem genealogischen Arsenal ihrer landadligen Herkunftsfamilie von Jeinsen entnahm sie die »Waffen« zur Bewältigung der ihr Leben begleitenden, teilweise heftigen Krisen. ⁴ Dass sie ihre Distinktionsmerkmale – ob ironisch, dramatisch oder ins Komische gewendet – meist treffsicher inszenierte, verdeutlicht ihr Brief an Ernst Jünger, in dem sie ihn als »seriösen Herrn« klassifiziert, doch »ohne die Jeinsen'sche Unterlippe, versteht sich«. ⁵ Sie traf damit einen wunden Punkt, denn Ernst Jünger war bereits in jungen Jahren von großen Selbstzweifeln geplagt, in denen er schon früh eine »Prädestiniertheit zur verkrachten Existenz« erkennen wollte, gegen die er sich mit einer Panzerung, jederzeit in Sorge um seinen guten Ruf, zu schützen suchte. ⁶

Als Gretha Jünger im Alter von vierzig Jahren ihr neues *Ekeby* fand, 1946, ein Jahr nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, war ihre Krisenlage bedrückend: Sie fühlte sich bis zur Unsichtbarkeit marginalisiert und wusste nach den entbehnungsreichen Kriegsjahren zum ersten Mal nicht, ob sie ihr bisheriges Leben an der Seite von Ernst Jünger, mit dem sie seit zwanzig Jahren verheiratet war, fortsetzen konnte. In dieser Zeit mobilisierte sie das Narrativ ihres Familienromans, der die Geschichten ihrer Familie seit Generationen im Familiengedächtnis lebendig hält. Sie träumte von der Wiederkehr der vor Jahrhunderten verspielten Güter und knüpfte damit an die dem 19. Jahrhundert entstammende »Pathosformel« einer »natürlichen Genealogie« an, die ihr Reputation und Stärke verlieh. ⁷

Denn *Ekeby*, so die Erwartung, führt sie zurück an ihre verlorenen »Quellen«, hier will sie ihr persönliches und soziales Leben neu einrichten. ⁸ An diesem endlich gefundenen »romantischen

Sitz« der von ihr so geschätzten Alten Welt soll es Türme geben für die verschiedenen Musen und Freunde; »dem Dichter, dem Schauspieler, dem Maler und dem Astrologen« soll je ein Turm zur Verfügung stehen, in dem er sich in Gemeinschaft mit den anderen Künsten entfalten kann.⁹ An ihrem Zukunftsentwurf fällt auf, dass in dieser Turmgesellschaft der Platz für sie selbst gänzlich unbestimmt bleibt, ja gar nicht vorhanden ist. Diese Unsichtbarkeit ihrer Person erweist sich als Merkmal ihrer Biographie, das sich erst in dem Augenblick auflöst, als die exzessive Leserin Gretha Jünger selbst zur Feder greift und nicht ohne Erfolg mit eigener literarischer Produktion beginnt.

Gefunden hatte sie das Vorbild für ihr Lebensmodell *Ekeby* bereits in den frühen 1920er Jahren in dem Roman *Gösta Berling* (1891) der Schwedin Selma Lagerlöf, die 1909 den Literaturnobelpreis erhielt und auch in Deutschland eine viel beachtete Autorin war. Nach Krieg und Nazikatastrophe wurde Lagerlöfs *Ekeby* für Gretha Jünger endgültig zu einem von Aufbruch und Neuanfang geprägten Tagtraum, den sie als »Geheimes Deutschland« mit einem Kreis von George-Verehrern, Vertrauten und Freunden zu realisieren versuchte.¹⁰ Selma Lagerlöf schildert *Ekeby* als ein in abgelegener Landschaft liegendes großes Gut oder Schloss im Besitz der dort unsichtbar, doch allpräsent herrschenden *Marschallin*, in der Gretha Jünger ihr Alter Ego sah.¹¹ Ähnlich der *Marschallin* will auch sie den in den Türmen tätigen »Kavalieren« ein produktiv-tätiges, intellektuelles Leben ermöglichen, mit dem sie – so ihre Vorstellung – inmitten »aller Wüsten und ausgeglühten Höhlen« nach dem Zweiten Weltkrieg auf die künftige kulturelle Gestalt Deutschlands Einfluss nehmen.¹² Im ersten Nachkriegsjahr glaubte sie den Ort im Schloss des Grafen Schulenburg in Hehlen an der Weser gefunden zu haben, und der von ihr auserkorene Personenkreis stellte sich in Kirchhorst ein, um das neue *Ekeby* gemeinsam zu verwirklichen.¹³ Die Gespräche und Abläufe dieses Projektes schildert Gretha Jünger sehr ausführlich in den Briefen an die Freunde, dagegen deutet sie

dieses Projekt in ihren publizierten Erinnerungen lediglich an – in einer für die Öffentlichkeit bestimmten Version.¹⁴

*Gretha Jüngers Familienroman
zwischen Erzählung und Wirklichkeit*

Gretha Jüngers Sehnsucht nach *Ekeby* ist zwar mit realen Erfahrungen ihrer frühen Lebensjahre verbunden, ihr Familienroman hat jedoch wenig Ähnlichkeit damit. Umso mehr überrascht, welche Bedeutung sie weit zurückreichenden Ereignissen der Familiengeschichte ihrer eigenen Gegenwart beimisst, denn sie war zutiefst davon überzeugt, dass die Spielsucht ihres Vorfahren und deren Folgen massiven Einfluss auf ihr Leben hatten.¹⁵ Ihr Familienroman legt nahe, dass er den gesamten Besitz ihrer Linie der weitverzweigten Familie von Jeinsen alleine erben sollte. »Der Älteste bekommt alles«, so sah es die Erbübertragung eines Majorates vor, die in Deutschland seit dem 17. Jahrhundert zunehmend verbreitete Praxis war. Noch das *Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten* von 1794 regelt, dass der Besitz »unter mehreren gleich nahen an den Älteren geht«, womit ein Vermögen als unteilbar und unveräußerlich festgelegt wurde. Eine solche Politik der *toten Hand* greift massiv in die Zukunft nachfolgender Generationen ein. Im Laufe der Zeit wurde diese Form der Erbfolge jedoch zunehmend als illegitim empfunden und mit »hohem Konfliktpotential aufgeladen«. ¹⁶ Viele Geschichten erzählen von unheilvollen Nachwirkungen dieser Praxis, die als Benachteiligung in der Rangfolge und spätestens um die Wende zum 19. Jahrhundert auch als emotionale Nachrangigkeit elterlicher Liebe erfahren wurde.¹⁷

Ein solcher Geschwisterkonflikt prägte offenbar auch Gretha Jüngers *Urszene*, die die Folgen des verhängnisvollen Glücksspiels durch den »Verschwender« (möglicherweise handelte es sich um eines der späterhin verbotenen »Hazard«-Spiele) als Auflösung des

Rechts der Güterverfügung erzählt.¹⁸ Demnach scheint am nächtlichen Spieltisch ein schwelender Konflikt ausgetragen worden zu sein, mit nachhaltigen Folgen für Gretha Jünger: »In meiner Kindheit litt ich sehr unter der Vorstellung, daß sich unter den Parkbäumen jenes alten Besitzes die fremden Basen und Vettern tummeln würden, während wir uns mit der Etage einer Stadtwohnung begnügen mußten.«¹⁹ Hier zeigt sich die soziale Degradierung, die sie mit dem Verlust des Erbes und der Unterbrechung des Kontinuums von Vergangenheit und Zukunft verband. Diesen Verlust rückgängig zu machen und die alte Einheit wiederzuerlangen, widmete Gretha Jünger ihre ganze Triebkraft, Lagerlöfs *Ekeby* war dafür das Modell.

Betrachtet man Gretha Jüngers Familienroman allerdings im Lichte von Archivadokumenten, entsteht eine etwas andere, wenn auch höchst plausible Geschichte: Im Familienstammbaum der von Jeinsen findet sich erst mit Herman Friedrich von Jeinsen (1690–1758) die von ihr beschriebene Brüderkonstellation: Er war ein *senior familiae* mit drei jüngeren Brüdern, der allerdings nicht zu ihrer direkten Familienlinie gehört, zu ihr also nicht in einem Verhältnis des Erbvaters stand.²⁰ Dennoch könnte die Nacht des Glücksspiels in jener Konstellation im Zeitraum zwischen 1720 und 1750 stattgefunden haben, würde also mindestens 200 Jahre zurückliegen und ging vermutlich via Erzählung ins kollektive Gedächtnis der Familie ein.²¹ Auch sind, anders als von Gretha Jünger berichtet, weder die Nachkommen dieser Linie noch die ihrer eigenen Stammlinie in einer der zahlreichen Prozessakten um die Majoratsnachfolge verzeichnet.²² Die Dokumente legen vielmehr nahe, dass Gretha Jüngers Familienroman eine kreative Erinnerungserzählung aus fein gesponnenen, sich überkreuzenden, mehrfach kodierten Diskursen in Verbindung mit erlebter Gegenwart ist. Sie nimmt die konkreten Erfahrungen und romantisierenden Erinnerungen der heilen Welt eines bäuerlichen Landgutes aus Kindertagen ebenso auf wie die reale ökonomische Verlusterfahrung im Verbund mit

sozialer Deklassierung und juristischen Prozessen ihrer Kernfamilie in der Weimarer Republik.

Denn Prozesse wurden geführt, allerdings von ihrem Vater Harry von Jeinsen (1877–1948), und sie drehten sich nicht um die am Spieltisch gesprengte Generationenfolge, sondern um dessen kriegsbedingt verlorene Einkünfte im Dienst der Stadt Hannover. Dass Gretha sie dennoch als generationenübergreifende juristische Auseinandersetzungen um die verlorenen Stammgüter erzählte, nobilitiert deren sozial deklassierende Gründe. Zumal in einer Zeit, in der Besitzverlust zur Alltagserfahrung gehörte und der symbolische Erfolg einer solchen Erzählung gesichert war: Stammbäume und Familienromane boten sich als Fluchtweg aus der ungeliebten Gegenwart an. Er führt jedoch kaum zu einer Analyse der realen Ursachen sozialer Probleme, die in diesem Fall auf den Ersten Weltkrieg und seine Folgen in der Weimarer Republik zurückzuführen waren.

Gretha Jüngers Kindheit und Jugend standen ganz im Zeichen dieser in den 1920er Jahren von breiten Bevölkerungsschichten geteilten Situation. Sie wurde nicht nur als individuelles Schicksal, sondern auch als deutsches Kollektivschicksal empfunden, das sich politisch in Begriffen wie »Versailler Diktat« und »Schandfrieden« artikulierte. Mit ihnen verband sich ein starker Affekt gegen die Weimarer Republik, die erste Demokratie in Deutschland, die viele Menschen nicht als Sachwalterin des schweren Erbes von Kaiserreich und Krieg sahen, sondern die sie für die ökonomische Krise verantwortlich machten. Auch Gretha Jünger adressierte die Probleme an die aktuell politisch Verantwortlichen *und* an die weit vergangene Familienhistorie: Ihre Flucht vor der Realität mittels der eigenwilligen Darstellung der »Armutsprozesse« ihres Vaters, die sie in »Verschwenderprozesse« um das Erbe ihres Vorvorfahren umkodierte, könnte vollständiger kaum sein.

Auf diesem Königsweg aus einem deklassierenden Kollektivschicksal begleitet sie eine Art symbolisches Erbe: das ihr übertra-

gene kulturelle und biologische Kapital. Wie eingangs verdeutlicht, operiert sie mit einem ins Gesicht geschriebenen Erbgut: dem für ihr »Geschlecht typischen Merkmal« einer »stark betonten Unterlippe«. ²³ Mit dieser Benennung einer physiognomischen Eigenheit reiht sie sich ein in den bildungsbürgerlichen Diskurs der viel porträtierten »Habsburger Unterlippe«. Sie wurde berühmt durch die Vererbungs- und Rasselehren im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert und war Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher und populärer Publikationen seit dem 14. Jahrhundert bis in die späten 1930er Jahre – ein Diskurs, der Gretha Jünger offensichtlich wohlvertraut war. ²⁴ Die bis in die Antike zurückreichende Kunst der physiognomischen Deutung wurde in der Zeit der Aufklärung mit den *Physiognomischen Fragmenten* (1775–1778) des Schweizer Pastors Johann Caspar Lavater berühmt. Sie führte zur weit verbreiteten Mode des Zeichnens von Silhouetten, die den Charakter eines Menschen ausdeuten helfen sollten. Im 19. Jahrhundert entstanden daraus vererbungsbiologische Kriterien, die die Generationenfolge in die menschliche Physis verlagern und anhand von äußeren Merkmalen und Charakterähnlichkeiten das individuelle »Fort- und Nachleben im Erbe« bestimmen. ²⁵ Diese Verschiebung brachte nicht nur den »physiognomischen Furor eines Oswald Spengler« mit seinem Porträt der »Kulturen im Sog des Untergangs« hervor, sondern führte auch zur Idee eines biologischen Erbes, die schließlich zum Unterbau des Rassismus wurde, einer bis heute wirksamen Vorstellung von der Ordnung der Dinge. ²⁶

Gretha Jünger war Lavaters physiognomisches Musterbuch der Menschenkunde geläufig, wie bereits der Titel *Silhouetten* ihrer 1955 erschienenen Erinnerungen nahelegt. Zielsicher platziert sie darin zur Errichtung einer ehelichen Drohkulisse den biologischen Erbdiskurs, den sie mit dem habsburgischen Dynastie-Diskurs verbindet. Sie nobilitiert damit ihre landadlige Herkunft durch Parallelen zum Hochadel und erhöht auf diese Weise ihr symbolisches Kapital. In Verbindung mit dem sagenhaften Vorfahren und eifersüchtigen

Beichtstuhlmörder gewinnt auf diesem Wege ihr gesamtes »väterliches Geschlecht« eine eigenwillige, rebellisch-kriegerische Aura.²⁷

Diesen Erb-Reigen brachte sie bei Bedarf gegen Ernst Jünger in Stellung. Besonders heftig war dies der Fall, als sie massiv von »verratener Liebe« und Eifersucht betroffen war, ausgelöst durch die Demaskierung seiner Affären in seinem *Pariser Tagebuch* (1949), mit dem ihre Situation für die gesamte Öffentlichkeit entzifferbar wurde. Gegen diese Zumutung setzte sie sich mit dem symbolischen Kapital adligen Sonderbewusstseins zur Wehr. Dass sie diese Drohkulisse aus Versatzstücken und im Stil eines Ritterdramas inszenierte, zeigte bei aller Entschiedenheit in der Sache ihre große Spielfreude mit Hang zum Dramatischen und ihre Vorliebe für die ganz großen Gefühle. Doch jenseits von Stammbaum, Familienroman und symbolischer Aufwertung sieht die biographische Wirklichkeit ihrer Kindheits- und Jugendjahre im bürgerlichen Ambiente ihrer Geburtsstadt Hannover deutlich anders aus.

Bürgerliche Kindheit und romantische Gefühle auf dem Land

Gretha Jünger wurde am 14. März 1906 mit den Namen Lidy Toni Margarete Anni von Jeinsen ins Geburtsregister eingetragen, ihr Rufname in der Familie war *Gretchen*, was ihr aufs Äußerste missfiel. »Vielleicht wissen Sie nicht, dass ich – gleich der Reventlow mit ihrem Geldkomplex – an einem Familienkomplex leide: es ist das Schlimmste aller Übel«, schrieb sie 1943 rückblickend an ihre langjährige Briefpartnerin Anne von Katte. »[Der Komplex] verfolgt mich fast seit meiner Geburt, seit meinem zweiten Lebensjahre, in dem ich mir, mit den Füßen stampfend, meinen Vornamen gab. Bis dahin nannte man mich Gretchen. Ich finde, dass nichts so sehr diese beiden verschiedenen Welten erhellt, wie dieser Umstand; er besagt alles. Stellen Sie sich vor, wie ich als Gretchen einherwandle!